

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Der Austausch von Ich und Du**

1. Außer im Werk von Oskar Panizza (vgl. Toth 2006a, 2012a) ist die Aufhebung der zweiwertigen Kontexturgrenzen ein Leitmotiv im Werk von E.T.A. Hoffmann (vgl. Toth 2006b). Während es sich bei Panizza allerdings meist um objektbezogene Kontexturgrenzen handelt, findet man die logisch und semiotisch besonders interessante Fälle des Austausches von subjektiven und objektiven Subjekten zur Hauptsache in Hoffmanns "Klein Zaches, genannt Zinnober" (1819), in dem nicht weniger als dreizehn Fälle gezählt werden können, vgl. z.B.

“Balthasar griff herab nach dem Kleinen, ihm aufzuhelfen, und berührte dabei unversehens sein Haar. Da stieß der Kleine einen gellenden Schrei aus, dass es im ganzen Saal widerhallte und die Gäste erschrocken auffuhren von ihren Sitzen. Man umringte den Balthasar und fragte durcheinander, warum er denn um des Himmels willen so entsetzlich geschrien” (ed. H. Leber, S. 310).

Obwohl also Klein Zaches schreit, wird der Schrei dem Balthasar angelastet. Doch es kommt noch schöner:

“Balthasar glaubte, dass der rechte Augenblick gekommen, mit seinem Gedicht von der Liebe der Nachtigall zur Purpurrose hervorzurücken [...]. Sein eignes Werk, das in der Tat aus wahrhaftem Dichtergemüt mit voller Kraft, mit regem Leben hervorgeströmt, begeisterte ihn mehr und mehr. Sein Vortrag, immer leidenschaftlicher steigend, verriet die innere Glut des liebenden Herzens. Er bebte vor Entzücken, als leise Seufzer – manches leise Ach – der Frauen, mancher Ausruf der Männer: ‘Herrlich – vortrefflich, göttlich!’ ihn überzeugten, dass sein Gedicht alle hinriss. Endlich hatte er geendet. Da riefen alle: ‘Welch ein Gedicht! – Welche Gedanken – welche Phantasie, was für schöne Verse – welcher Wohlklang – Dank – Dank Ihnen, bester Herr Zinnober, für den göttlichen Genuss’ (ed. H. Leber, S. 311 ff.).

2. Doch Hoffmann begnügt sich nicht mit dem simplen Austausch von subjektivem Subjekt und Objekt, wie es etwa Oscar Wilde in seinem “Bildnis des Dorian Gray” oder Edgar Allan Poe im “Oval Portrait” getan hatten: Im

folgenden Fall ist Prof. Terpin sogar subjektives und objektives Subjekt zugleich:

“Als sie eintraten, stand der Professor Mosch Terpin allein in der Mitte, die Instrumente noch in der Hand, womit er irgendein physikalisches Experiment gemacht, starres Staunen im Gesicht. Die ganze Gesellschaft hatte sich um den kleinen Zinnober gesammelt, der, den Stock untergestemmt, auf den Fussspitzen dastand und mit stolzem Blick den Beifall einnahm, der ihm von allen Seiten zuströmte. Man wandte sich wieder zum Professor, der ein anderes sehr artiges Kunststückchen machte. Kaum war er fertig, als wiederum alle, den Kleinen umringend, riefen: ‘Herrlich – vortrefflich, lieber Herr Zinnober!’. – Endlich sprang auch Mosch Terpin zu dem Kleinen hin und rief zehnmal stärker als die übrigen: ‘Herrlich – vortrefflich, lieber Herr Zinnober!’” (ed. H. Leber, S. 313 f.).

Wie alle angeführten (sowie die hier unterdrückten) Beispiele zeigen, befindet sich von allen Partizipanten der Erzählung offenbar einzig Balthasar in der monokontexturalen Welt und dient somit quasi als “Verbindungsmann” zum ebenfalls in der Monokontexturalität lebenden Lesenden. Umgekehrt sind jedoch diese Austauschungen zwischen subjektivem Subjekt und objektivem Subjekt über die normalerweise zwischen beiden bestehenden Kontexturgrenzen hinweg offenbar auch für jemanden wie Balthasar oder den Leser bemerkbar. In Hoffmanns wie in Panizzas Welt sind eben diese Kontexturgrenzen nicht außerhalb der logischen Abgrenzungen der Realität angesiedelt, sondern laufen mitten durch sie hindurch, vgl. etwa bei Hoffmann:

“Ungeachtet des weiten Weges bis in die einsame Strasse, in der sich das uralte Haus des Archivarius Lindhorst befand, war der Student Anselmus vor zwölf Uhr an der Haustür. Da stand er und schaute den grossen schönen, bronzenen Türklopfer an; aber als er nun auf den letzten, die Luft mit mächtigem Klange durchbrechenden Schlag der Turmuhr an der Kreuzkirche den Türklopfer ergreifen wollte, da verzog sich das metallene Gesicht im ekelhaften Spiel blauglühender Lichtblicke zum grinsenden Lächeln. Ach! Es war ja das Apfelweib vom Schwarzen Tor! [...] Die Klingelschnur senkte sich hinab und wurde zur weissen, durchsichtigen Riesenschlange; sie umwand und drückte ihn, fester und fester ihr Gewinde schnürend, zusammen, dass die mürben zermalmtten Glieder knackend zerbröckelten und sein Blut aus den Adern spritzte, eindringend in den durchsichtigen Leib der Schlange und ihn rot färbend (Der Goldne Topf, ed. H. Leber, S. 208).

Und wieder bleibt dabei die von solchen merkwürdigen Kontexturverschiebungen betroffene Person dieser gewahr: “ ‘Er kann aber auch selbst in Person davongeflogen sein, der Herr Archivarius Lindhorst’, sprach der Student Anselmus zu sich selbst, ‘denn ich sehe und fühle nun wohl, dass alle die fremden Gestalten aus einer fernen wundervollen Welt, die ich sonst nur in ganz besonders merkwürdigen Träumen schaute, jetzt in ein waches, reges Leben geschritten sind und ihr Spiel mit mir treiben” (ibd., S. 218 f.).

3. Polykontexturale Welten können sich somit jederzeit verändern; sie sind ja nicht wie die eine (vermeintlich) monokontexturale Welt "homogen". Diese Einsicht kommt bei Hoffmann sehr gut zum Ausdruck, als Anselmus den Garten des Archivarius Lindhorst betritt:

“Anselmus schritt getrost hinter dem Archivarius her; sie kamen aus dem Korridor in einen Saal oder vielmehr in ein herrliches Gewächshaus, denn von beiden Seiten bis an die Decke hinauf standen allerlei seltene wunderbare Blumen, ja grosse Bäume mit sonderbar gestalteten Blättern und Blüten. Ein magisches blendendes Licht verbreitete sich überall, ohne dass man bemerken konnte, wo es herkam, da durchaus kein Fenster zu sehen war. Sowie der Student Anselmus in die Büsche und Bäume hineinblickte, schienen lange Gänge sich in weite Ferne auszudehnen. – Im tiefen Dunkel dicker Zypressenstauden schimmerten Marmorbecken, aus denen sich wunderliche Figuren erhoben, Kristallstrahlen hervorspritzend, die plätschernd niederfielen in leuchtende Lichtkelche [...] (Der Goldne Topf, ed. H. Leber, S. 227 f.).

Kurze Zeit später aber:

“Als er nun mittags durch den Garten des Archivarius Lindhorst ging, konnte er sich nicht genug wundern, wie ihm das alles sonst so seltsam und wundervoll habe vorkommen können. Er sah nichts als gewöhnliche Scherbenpflanzen, allerlei Geranien, Myrtenstöcke u. dgl. Statt der glänzenden bunten Vögel, die ihn sonst geneckt, flatterten nur einige Sperlinge hin und her, die ein unverständliches unangenehmes Geschrei erhoben, als sie des Anselmus gewahr wurden. Das blaue Zimmer kam ihm auch ganz anders vor, und er begriff nicht, wie ihm das grelle Blau und die unnatürlichen, goldnen Stämme der Palmbäume mit den unförmigen, blinkenden Blättern nur einen Augenblick hatten gefallen können” (ibd., S. 251).

Polykontexturale Welten sind ferner eindeutig-mehrmöglich bzw. multiordinal im Sinne Korzybskis (vgl. Kronthaler 1986, S. 60). Als Fabian und Balthasar den Garten des Doktors Prosper Alanus betreten, lesen wir:

“Fabian bemerkte zwei Frösche von ungewöhnlicher Grösse, die schon von dem Gartentor an zu beiden Seiten der Wandelnden mitgehüpft waren. ‘Schöner Park’, rief Fabian, ‘in dem es solch Ungeziefer gibt!’ und bückte sich nieder, um einen kleinen Stein aufzuheben, mit dem er nach den lustigen Fröschen zu werfen gedachte. Beide sprangen ins Gebüsch und guckten ihn mit glänzenden, menschlichen Augen an. ‘Wartet, wartet!’ rief Fabian, zielte nach dem einen und warf. In dem Augenblick quäkte aber ein kleines hässliches Weib, das am Wege sass: ‘Grobian! Schmeiss Er nicht auf ehrliche Leute, die hier im Garten mit saurer Arbeit ihr bisschen Brot verdienen müssen’” (Klein Zaches, ed. H. Leber, S. 325).

Ob Frosch oder Mensch, ob Einhorn oder Pferd – in polykontexturalen Welten können somit nicht nur subjektive und objektive Subjekte ausgetauscht werden, sondern innerhalb eines solchen Austausches können auch die auszutauschenden Glieder selber ausgetauscht werden.

4. Wenn wir wiederum von unserem in Toth (2012b) skizzierten semiotischen Modell ausgehen

$[A \rightarrow I]$		$[I \rightarrow A]$
$[[A \rightarrow I] \rightarrow A]$		$[A \rightarrow [I \rightarrow A]]$
$[[A \rightarrow I] \rightarrow A] \rightarrow I]]$		$[I \rightarrow [A \rightarrow [I \rightarrow A]]]$
Zeichen		Objekt
$(Z, \Omega)$ -System		

mit gestrichelt eingezeichneter Kontexturgrenze, dann betreffen also die Fälle des Austausches von subjektivem und objektivem Subjekt die Menge der Austauschrelationen der allgemeinen (systemtheoretischen) Form

$$[[A \rightarrow I] \rightarrow A] \rightarrow I]] \quad \leftrightarrow \quad [I \rightarrow [A \rightarrow [I \rightarrow A]]],$$

und falls die auszutauschenden Relationen selber ausgetauscht werden können, kann man einfach von Mengen von Abbildungen der folgenden Form ausgehen

$$\{[[A \rightarrow I] \rightarrow A] \rightarrow I\} \leftrightarrow \{[I \rightarrow [A \rightarrow [I \rightarrow A]]]\}.$$

## Literatur

Hoffmann, E.T.A., Werke. Ed. Hermann Leber. Salzburg 1985

Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten. Frankfurt am Main 1986

Toth, Alfred, Oskar Panizzas Forderung eines Neo-Hegelianismus. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2006a

Toth, Alfred, E.T.A. Hoffmanns chiastischer Karneval. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2006b

Toth, Alfred, Panizzajana I-VIII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012a

Toth, Alfred, Dreiteilung der semiotischen Systemtheorie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012b

18.3.2012